

Gewaltsame Konflikte erhöhen das Risiko häuslicher Gewalt in Kolumbien

Von Johannes Rieckmann

Die kolumbianische Gesellschaft hat in den zurückliegenden 50 Jahren einen gewaltsam ausgetragenen Konflikt zwischen staatlichen Kräften und rechtsgerichteten paramilitärischen Gruppen einerseits und linksgerichteten Guerillagruppen andererseits erlebt. Ferner berichtet in Kolumbien ein hoher Anteil der Frauen, Opfer häuslicher Gewalt geworden zu sein. Diese Studie untersucht, ob zwischen dem Konflikt und der Gewalt gegenüber Frauen ein Zusammenhang besteht. Die Ergebnisse legen nahe, dass mit der Konfliktintensität auch das Risiko von Frauen, Opfer häuslicher Gewalt zu werden, zunimmt.

Krieg hinterlässt nicht nur seelische Spuren. Er ändert auch gesellschaftliche Wertesysteme und individuelle Verhaltensweisen. Das gilt für zwischenstaatliche gewaltsame Auseinandersetzungen ebenso wie für Bürgerkriege, für klassische Konflikte genauso wie für asymmetrisch ausgetragene sogenannte Konflikte niedriger Intensität. Es gilt umso mehr, je länger die Kampfhandlungen andauern, je stärker sie sind und je dichter sie an den Wohnorten der Menschen stattfinden.

Häusliche Gewalt als Hinweis auf mentale Folgen

Überzeugungen, Einstellungen und Normen – die gesamte Kultur einer Gesellschaft – werden durch die Erfahrungen ihrer Bürger im täglichen Leben beeinflusst. Da es sehr schwierig ist, diese Veränderungen zu messen, betrachten wir stattdessen Veränderungen von beobachtbaren Verhaltensweisen. Diese lassen zumindest teilweise Rückschlüsse auf Veränderungen der individuellen Einstellungen und gesellschaftlichen Normen zu.

Wichtig für die Wahl der untersuchten Verhaltensweise ist, dass sie erstens keine direkte Folge der Kampfhandlungen ist, und dass zweitens nachvollziehbar ist, wie die Verhaltensänderung verursacht wird. Für die Ausübung und auch für die Erduldung von häuslicher Gewalt ist beides der Fall.¹

Theoretisch wäre es auch möglich, dass eine umgekehrte Beziehung zwischen beiden Faktoren besteht; häusliche Gewalt könnte zu einem Klima der Gewalt beitragen, was wiederum die Wahrscheinlichkeit und Intensität von Kampfhandlungen erhöhen könnte. Im Fall von Kolumbien ist dies jedoch unwahrscheinlich. Die kolumbianischen Guerilla-Organisationen *Fuerzas*

¹ Die zugrunde liegende Untersuchung des Zusammenhanges zwischen Konflikten und häuslicher Gewalt wird umfassend in einem Arbeitspapier beschrieben, Noe, D., Rieckmann, J.P. (2013): Violent Behaviour. The effect of civil conflict on domestic violence in Colombia. Courant Research Centre "Poverty, Equity and Growth in Developing and Transition Countries: Statistical Methods and Empirical Analysis", Universität Göttingen, Discussion Paper, 136.

Armadas Revolucionarias de Colombia (FARC) und *Ejército de Liberación Nacional* (ELN) sind hochgradig organisierte paramilitärische Organisationen, die ihre Kampfschauplätze in der Regel strategisch wählen. Die Kämpfe finden also nicht primär dort statt, wo zum Beispiel häusliche Gewalt ein günstiges Rekrutierungsumfeld schaffen könnte.² Rekruten aller Konfliktparteien werden oft weit entfernt von ihren Heimatorten eingesetzt. Da sich die Konfliktintensität an den jeweiligen Orten maßgeblich aus militärisch-strategischen Erwägungen ergibt, ist nicht von einem Einfluss häuslicher Gewalt auf diese Intensität auszugehen.

Es sind vor allem zwei Mechanismen, durch die wir ein verstärktes Auftreten von häuslicher Gewalt im Zusammenhang mit Kampfhandlungen erwarten. Erstens erhöht sich mit der Konfliktintensität auch die Akzeptanz von Gewalt innerhalb der Gesellschaft, und zweitens dient häusliche Gewalt den Tätern oft als Stressventil.

Dabei geht es nicht nur um die Überlebenden von direkt an Kampfhandlungen Beteiligten.³ Vielmehr kann bereits das wiederholte Beobachten und sogar noch indirektere Erfahrungen – etwa das Hören oder Lesen von Nachrichten über gewaltsame Konflikte in der Nähe des eigenen Wohnorts – mentale Veränderungen bewirken.

Dies kann dazu führen, dass Gewalt als Mittel zur Beilegung privater und sozialer Probleme immer stärker toleriert und schweigend akzeptiert wird.⁴ Gewöhnung und schlechte Vorbilder verschärfen das Problem über die Zeit.⁵ Wie häusliche Gewalt innerhalb einer Gesellschaft wahrgenommen und beurteilt wird, beeinflusst signifikant, wie häufig sie auftritt⁶ und welche Konsequenzen die betroffenen Frauen daraus ziehen.⁷ Auch ökonomische Abhängigkeiten, die in Zeiten gewaltsamer Konflikte verstärkt auftreten, können zu erhöhter Akzeptanz von

häuslicher Gewalt führen.⁸ Emotionale Abstumpfung bei Beteiligten und Zeugen von Kampfhandlungen kann die psychologische Hemmschwelle, im eigenen Familienkreis gewalttätig zu werden oder Gewalt zu erdulden, absinken lassen. Gewalt wird „normaler“. Für den Täter kann häusliche Gewalt unter diesen Umständen eine instrumentale Funktion⁹ gewinnen. Gewalt dient dann dazu, das Verhalten des Opfers in gewünschter Weise zu beeinflussen und dieses zu „erziehen“.

Gewalt kann auch eine expressive¹⁰ Funktion haben. In diesem Fall nutzt der Täter sie, um sich von emotionalem Druck zu befreien – gewissermaßen als Stressventil. Sie versichert ihn angesichts einer gefährlichen und unkontrollierbaren Außenwelt seiner Fähigkeit, die engste Umgebung nach Gutdünken zu kontrollieren.

Um zu zeigen, dass die in der Außenwelt erlebte Gewalt mentale Veränderungen bewirken kann, ziehen wir Daten aus zwei Quellen heran. Wir nutzen lokale Unterschiede in der Intensität der Kampfhandlungen sowie Unterschiede im beobachtbaren Verhalten am Beispiel häuslicher Gewalt.

Die Daten zur Intensität der Kampfhandlungen wurden im Rahmen des kolumbianischen *Programa Presidencial de Derechos Humanos y Derecho Internacional Humanitario* (DDHH und DIH) unter anderem für die Jahre 2003 und 2004 erhoben. Als Maß der Konfliktintensität verwenden wir die Zahl der bewaffneten Zusammenstöße zwischen Regierungskräften und irregulären Verbänden, pro Jahr und Distrikt.

Darüber hinaus nutzen wir Befragungsdaten der kolumbianischen *Demographic and Health Survey* (DHS) von Ende 2004 und Anfang 2005. Im Rahmen der DHS wurden mehr als 41000 Frauen im Alter zwischen 13 und 49 Jahren aus 230 Distrikten – den kolumbianischen Regierungsbezirken – befragt. Dabei gaben je nach Distrikt bis zu 20 Prozent der in einer Partnerschaft lebenden Frauen an, in den zurückliegenden zwölf Monaten Opfer häuslicher Gewalt geworden zu sein. Da anhand der Daten sowohl Ort als auch Zeit der Erfahrung häuslicher Gewalt bestimmt werden können, ist es möglich, deren Auftreten mit der Intensität der zurückliegenden Kampfhandlungen in dem jeweiligen Distrikt in Beziehung zu setzen.

2 Brett, E.A. (2003): Participation and accountability in development management. *Journal of Development Studies* 40 (2), 1-29.

3 Veteranen mit posttraumatischen Belastungsstörungen üben häufiger häusliche Gewalt aus als die Durchschnittsbevölkerung, siehe Sherman, M. D., Sautter, F., Jackson, M. H., Lyons, J. A., Han, X. (2006): Domestic violence in veterans with posttraumatic stress disorder who seek couples therapy. *Journal of Marital and Family Therapy* 32 (4), 479-490.

4 Waldmann, P. (2007): Is there a Culture of Violence in Colombia? *Terrorism and Political Violence* 19 (4), 593-609.

5 Soziale Prozesse können durch Konflikt Veränderungen erfahren, siehe Wood, E.J. (2008): The social processes of civil war: The wartime transformation of social networks. *Annual Review of Political Science* 11, 539-561.

6 Koenig, M.A., Stephenson, R., Ahmed, S., Jejeebhoy, S.J., Campbell, J. (2006): Individual and contextual determinants of domestic violence in North India. *American Journal of Public Health* 96 (1), 132-138.

7 Die Mehrzahl der Opfer ist weiblich, wohingegen die Mehrzahl der Täter männlich ist, siehe Aizer, A. (2010): The gender wage gap and domestic violence. *American Economic Review* 100 (4), 1847-1859. Eine der denkbaren Konsequenzen, die von gesellschaftlichen Normen beeinflusst wird, ist die Ehescheidung, siehe dazu auch Pollak, R.A. (2004): An intergenerational model of domestic violence. *Journal of Population Economics* 17 (2), 311-329.

8 Siehe hierzu Karnofsky, E. (2005): Familiäre Gewalt und Kindesmißbrauch in Kolumbien. *Brennpunkt Lateinamerika* (4), 37-44; sowie Farmer, A., Tiefenthaler, J. (1997): An economic analysis of domestic violence. *Review of Social Economy* 55 (3), 337-358.

9 Long, S., Tauchen, H., Dryden W.A. (1991): Domestic Violence: a Non-Random Affair. National Bureau of Economic Research, NBER Working Paper Series, 1665.

10 Winkel, F.-W. (2007): Post traumatic anger. Missing link in the wheel of misfortune. Nijmegen, WLP.

Kasten

Korrelation ist nicht gleich Kausalität

Die Aussagen zur Stärke des Zusammenhangs basieren auf statistischer Korrelation. Liegt ein statistisch signifikanter Korrelationskoeffizient vor, bedeutet dies, dass mit einer bestimmten hohen Wahrscheinlichkeit ein Zusammenhang zwischen zwei Variablen A (hier die Konfliktintensität, die erklärende Variable) und B (hier die Wahrscheinlichkeit einer Viktimisierung durch häusliche Gewalt, die abhängige Variable) besteht. Dies gilt auch unter Berücksichtigung anderer als wichtig erachteter Faktoren wie zum Beispiel Alter, Bildung oder Einkommen. Eine definitive Aussage, dass es sich dabei um eine in eine bestimmte Richtung wirkende Kausalbeziehung – A beeinflusst B, oder B beeinflusst A – handelt, lässt sich daraus jedoch nicht ableiten. Neben der erwähnten möglichen umgekehrten Kausalität oder gar einer zirkulären Beziehung gegenseitiger Beeinflussung (Huhn oder Ei) können zum Beispiel nicht betrachtete Einflussfaktoren die Messung verzerren. Dieser Problematik wird in diesem Bericht mittels der räumlichen Identifizierung sowie mit ökonomischen Methoden Rechnung getragen. Wir schätzen den Zusammenhang zwischen der Konfliktintensität und der Wahrscheinlichkeit, Opfer häuslicher Gewalt zu werden, mittels Probit-Regressionen sowie zweistufigen Instrumentalvariablen-Verfahren auf Basis von *Least-Squares* und *Negative-Binomial-Probit*.¹ Die Ergebnisse erweisen sich als robust. Ein kausaler Zusammenhang kann somit zwar nicht nachgewiesen, jedoch als wahrscheinlich betrachtet werden.

¹ Noe, D., Rieckmann, J. P. (2013), a. a. O., 31-34.

Kampfhandlungen erhöhen das Risiko häuslicher Gewalt

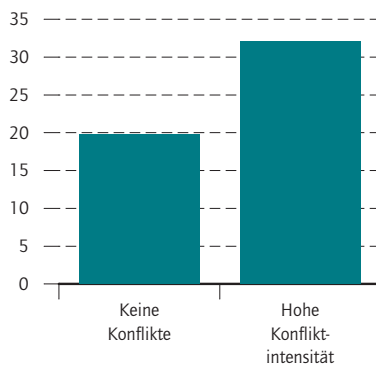
Die Ergebnisse sprechen eine deutliche Sprache. Zwar lassen sich mit den verwendeten Daten keine Wirkungsmechanismen bestimmen, sondern lediglich mit hoher Wahrscheinlichkeit bestehende Zusammenhänge feststellen (Kasten). Nimmt man jedoch einen kausalen Zusammenhang an, so ergibt sich zwischen dem friedlichsten und dem konfliktintensivsten aller betrachteten Distrikte je nach Stichprobe¹¹ ein um bis zu sieben Prozentpunkte erhöhtes Risiko für Frauen, Opfer häuslicher Gewalt zu werden. Beschränkt man die Stichprobe auf kleine Distrikte von weniger als 2500 Quadrat-

¹¹ Die Analyse wurde sowohl für zum Befragungszeitpunkt in Partnerschaft lebende Frauen (dies erlaubt die Einbeziehung von Angaben zum Partner) als auch zusätzlich für nicht in Partnerschaft lebende Frauen durchgeführt. So ließen sich auch diejenigen Fälle erfassen, in denen Frauen sich aufgrund von Gewalterfahrungen getrennt hatten.

Abbildung

Konfliktintensität und Viktimisierung durch häusliche Gewalt

In Prozentpunkten¹



¹ Frauen in Partnerschaften in kleinen Distrikten von weniger als 2500 km². Würden die Frauen aus den friedlichen Distrikten unter ansonsten konstanten Bedingungen im konfliktintensivsten Distrikt (33 Zwischenfälle in zwei Jahren) leben, stiege ihr Risiko, Opfer häuslicher Gewalt zu werden, rechnerisch um 12,3 Prozentpunkte.

Quelle: Noe, N., Rieckmann, N. (2013), a. a. O.

© DIW Berlin 2014

In Distrikten mit hoher Konfliktintensität ist die Wahrscheinlichkeit, Opfer häuslicher Gewalt zu werden, deutlich höher als in Distrikten ohne Konflikte.

kilometern und stellt damit sicher, dass die erfassten Kampfhandlungen in räumlicher Nähe zu den Haushalten stattgefunden haben, steigt das Risiko rechnerisch sogar um mehr als zwölf Prozentpunkte (Abbildung). Auch wenn man Kontrollvariablen einbezieht, die die individuellen Eigenschaften der betrachteten Personen und Haushalte erfassen (zum Beispiel Alter, Bildung, Anzahl der Kinder oder Lage der Wohnung), bleiben die Ergebnisse statistisch signifikant.

Der Zusammenhang zwischen Konflikten und häuslicher Gewalt könnte unterschätzt werden, wenn die Distrikte sehr klein sind (manche sind kleiner als 40 Quadratkilometer) und zwar innerhalb des jeweiligen Distrikts nichts passiert ist, dafür aber jenseits der Distriktgrenze. Betrachtet man auch Kampfhandlungen in benachbarten Distrikten, ergeben sich sehr ähnliche statistische Ergebnisse. Auch eine weitergefasste Definition häuslicher Gewalt, die Drohungen miteinbezieht, ändert daran fast nichts.

Diese Analyse zeichnet damit ein ähnliches Bild wie eine Studie mit gleicher Fragestellung zum südlichen Nachbarland Peru.¹² Die Autoren berichten, dass Personen, die in der späten Kindheit und Pubertät Kampf-

¹² Gallegos, J., Gutierrez, I. (2011): The Effect of Civil Conflict on Domestic Violence: the Case of Peru. SSRN Working Paper Series.

handlungen ausgesetzt waren, in ihrem weiteren Leben mit erhöhter Wahrscheinlichkeit Opfer häuslicher Gewalt werden.

Fazit

Aus dieser Erkenntnis lässt sich zwar keine einfache Politikempfehlung ableiten. Die Untersuchung kann jedoch dazu dienen, die mittel- und langfristigen Folgen gewaltsamer Konflikte für die Gesellschaft besser zu verstehen. Wie Blattman und Miguel 2010 in einer umfassenden Studie¹³ zu Bürgerkriegen festgestellt haben, wurde bisher sowohl theoretisch als auch empirisch kaum erforscht, wie Bürgerkriege die fundamentalen Faktoren langfristiger wirtschaftlicher Prosperität – Institutionen, Technologie und Kultur – beeinflussen. Dieses Wissen zu erwerben sei allerdings wichtig, da diese drei Faktoren bestimmen könnten, ob eine Gesellschaft sich nach einem Bürgerkrieg erholt, stagniert oder in kriegerische Verhältnisse zurückfällt.

13 Blattman, C., Miguel, E. (2010): Civil war. *Journal of Economic Literature* 48 (1), 3-57.

Johannes Rieckmann ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Entwicklung und Sicherheit am DIW Berlin | jriekmann@diw.de

Häusliche Gewalt ist nicht nur ein unmittelbares Problem für die Opfer, sondern gefährdet langfristig auch die Sicherheit und den Zusammenhalt der Gesellschaft als Ganzes. Wenn häusliche Gewalt ein weitverbreitetes Phänomen ist, fehlen vielen Kindern, die als Zeugen oder Opfer betroffen sein können, Vorbilder friedlicher Konfliktlösung. Ihre Fähigkeit, zwischenmenschliche Beziehungen aufzubauen, wird gestört. Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass diese Kinder im späteren Leben selbst gewalttätig werden.¹⁴ Oft wird die Entwicklung ihrer Persönlichkeit gestört.¹⁵ Diese Defizite können unter ungünstigen Umständen in einem Zyklus der Gewalt an künftige Generationen weitergegeben werden.¹⁶ Auf lange Sicht hat dies auch negative gesamtwirtschaftliche Folgen – ein Problem, das letztlich alle Bürger einer Gesellschaft betrifft.¹⁷

14 Karnofsky, Eva (2005), a. a. O.

15 Fonagy, P. (1999): Male perpetrators of violence against women: An attachment theory perspective. *Journal of Applied Psychoanalytic Studies* 1 (1), 7-27.

16 Pollak, R. A. (2004), a. a. O.

17 Calderón, V., Gáfaró, M., Ibáñez, A. M. (2011): Forced Migration, Female Labor Force Participation, and Intra-household Bargaining: Does Conflict Empower Women. MICROCON, Research Working Paper, 56.

VIOLENT CONFLICTS INCREASE THE RISK OF DOMESTIC VIOLENCE IN COLOMBIA

Abstract: Over the past 50 years, Colombian society has experienced a violent conflict between government forces and right-wing paramilitary groups on the one hand, and left-wing guerrilla groups on the other. Moreover, a high proportion of women in Colombia are victims of domestic

violence. The present study examines whether there is a correlation between the conflict and violence against women. The findings indicate that the more intense the conflict, the greater the risk of women falling prey to domestic violence.

JEL: H56, J12

Keywords: Domestic Violence, Conflict, Colombia, Crime



DIW Berlin – Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung e.V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
www.diw.de
81. Jahrgang

Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake
Prof. Dr. Tomaso Duso
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Dr. Kati Krähnert
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner

Chefredaktion

Sabine Fiedler
Dr. Kurt Geppert

Redaktion

Renate Bogdanovic
Andreas Harasser
Sebastian Kollmann
Dr. Claudia Lambert
Marie Kristin Marten
Dr. Anika Rasner
Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat

Ronny Freier, Ph.D.
Dr. Daniel Kemptner
Dr. Jan Marcus
Dr. Frauke Peter
Dr. Anika Rasner

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49-30-89789-249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 74, 77649 Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01806 - 14 00 50 25,
20 Cent pro Anruf
ISSN 0012-1304

Gestaltung

Edenspiekermann

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit Quellen-
angabe und unter Zusendung eines
Belegexemplars an die Serviceabteilung
Kommunikation des DIW Berlin
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.